



# Es ist soweit

Predigt über Lukas 2, 21-40

gehalten in der Predigerkirche am 6. Februar 2022 von

Pfr.Dr. Benedict Schubert

Peterskirchplatz 8, 4051 Basel, T 061 281 11 84, [benedict.schubert@erk-bs.ch](mailto:benedict.schubert@erk-bs.ch), [www.erk-bs.ch/kg/baselwest](http://www.erk-bs.ch/kg/baselwest)

LUKAS 2 <sup>21</sup>Und als acht Tage um waren und er beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war. <sup>22</sup>Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn hinauf nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen, <sup>23</sup>wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn (2. Mose 13,2; 13,15): »Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen«, <sup>24</sup>und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn: »ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben« (3. Mose 12,6-8).

<sup>25</sup>Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. <sup>26</sup>Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. <sup>27</sup>Und er kam vom Geist geführt in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, <sup>28</sup>da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:

<sup>29</sup>Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren,  
wie du gesagt hast;

<sup>30</sup>denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,

<sup>31</sup>das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern,

<sup>32</sup>ein Licht zur Erleuchtung der Heiden  
und zum Preis deines Volkes Israel.

<sup>33</sup>Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. <sup>34</sup>Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel fallen und viele aufstehen, und ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird <sup>35</sup>und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden.

<sup>36</sup>Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser. Sie war hochbetagt. Nach ihrer Jungfrauschafft hatte sie sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt <sup>37</sup>und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.

<sup>38</sup>Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

<sup>39</sup>Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth. <sup>40</sup>Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und Gottes Gnade lag auf ihm.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

bevor die Gemeinschaft von Schwestern oder Brüdern in einem Kloster eintaucht in die Stille und ins Dunkel der Nacht, singt sie das «Nunc dimittis». Sie lässt sich dafür vom alten Simeon den Text vorgeben, den dieser sang, als er das 40 Tage alte Büblein Jesus auf den Armen seiner Mutter sah. Ich möchte den kurzen, aber dichten Hymnus mit ein paar Wörtern mehr so paraphrasieren:

«Du, der Du das Sagen hast in meinem Leben und zum Glück überhaupt,  
Du lässt mich jetzt in Frieden loslassen, der ich auf dich höre und Deinen Willen tun will.  
Ich muss nichts mehr tun oder lassen, nichts mehr erreichen oder unter Kontrolle bringen,  
sondern darf Dir alles übergeben.  
Denn ich habe gesehen und erkannt, dass Du es gut meinst mit uns,  
dass Du die Welt in Ordnung bringst.  
Das zeigst Du ausgerechnet in diesem Kind.  
Du hast alle Völker im Blick, keines wird von Dir übersehen oder übergangen.  
Niemand muss im Dunkel der Angst, in der Finsternis der Verzweiflung,  
in der schwarzen Nacht der Gewalt und der Hasses gefangen bleiben.  
Du handelst an allen so gnädig befreiend, so erleichternd erlösend,  
wie Du es an Israel getan hast und tust.»

«Nunc dimittis» – Am Ende eines Tages, am Ende eines Lebens, am Ende der Geschichte leuchtet Licht auf, wird Hoffnung geschenkt. So wirkt Gottes Geistkraft, als Gegenwind zu dem, was wir gewohnt sind.

Denn bei uns läuft es oft gerade umgekehrt. Meine Frau und ich waren kürzlich mit einem gleichaltrigen befreundeten Paar spazieren. Plötzlich haben wir etwas irritiert festgestellt, dass wir jene Art von kulturpessimistischen Gesprächen führten, zu denen Leute jenseits der Lebensmitte neigen. Nun ist es gewiss so, dass bei den meisten Menschen schon relativ früh eine Zeit kommt, von der an wir keine Lust mehr haben, uns ständig auf Neues einzulassen, mitzubekommen, was in der Musik oder in der Mode, bei Autos oder in der Architektur die neusten Trends sind. Irgendeinmal bleiben wir mit dem zufrieden, was wir kennen. Die Fachwelt spricht hübsch vom «taste freeze», davon, dass der Geschmack einfriert. Ich habe diesen Punkt schon längst erreicht. Mir ist aber auch das Unbehagen darüber vertraut, dass vieles sich so rasch verändert. Ich kenne das Gefühl – und es ist kein gutes Gefühl –, ich käme nicht mehr wirklich mit – beispielsweise in den Techniken der Kommunikation oder in den Umwälzungen in der Kirche; und vielleicht will ich auch nicht mitkommen, sondern hätte es lieber so, wie es mir vertraut ist, wie ich es mir gewohnt bin.

Doch ist automatisch auch schlechter, was wir nicht mehr kennen? Die Versuchung ist offensichtlich gross, es so zu empfinden. Ich vermute, dass Ihr – die meisten von Euch – Euch schon dabei ertappt habt, dass Ihr ganz bewusst oder eher versehentlich in das Lamento eingestimmt habt: «Früher war es doch irgendwie besser»?

Mir ist das eben auf jenem Spaziergang passiert, und ich hoffe bloss, Gott bewahre mich vor der Extremform dieser Haltung. Sie besteht darin, dass jemand – und das ist mir vor allem bei alten Männern aufgefallen – den Eindruck erweckt, als könne er sich nicht vorstellen, dass mit dem Ende seines Lebens nicht zugleich die Welt untergehen müsste. Wie wenn sie nichts mehr vom Leben erwarteten ausser dem Sterben – und daraus leiten sie dann ab, auch die Welt als Ganze habe nichts anderes zu erwarten als Tod und Untergang.

Dagegen stellt der Evangelist uns zwei richtig alte Leute vor, Simeon und Hanna, die den Mut haben zu warten und Zukunft zu erwarten. Die beiden Alten in unserer Szene im Tempel haben und pflegen heilvolle Träume von dem, was auf sie und uns zukommt, worauf sie und wir zugehen. Dazu sind sie nicht einfach von sich aus begabt. Sie sind nicht heitere Optimisten. Sie sind aber umweht vom Lebenshauch des Ewigen. In jedem der drei Verse, in denen uns Simeon vorgestellt wird, betont Lukas, dass Gottes Geist am Wirken ist: Gottes Geistkraft *ist auf ihm*, sie *weissagt* ihm und *führt ihn* schliesslich in den Tempel. Viel später in seinem Bericht, in der Apostelgeschichte, wird Lukas davon erzählen, wie Gottes Heilige Kraft von oben auf die ganze Gemeinde kommt (Apg 2,17). Und er wird dort schildern, dass Petrus ein prophetisches Wort Joels zitiert. Er nimmt es als Schlüssel, um die Ereignisse zu deuten,



die die Umstehenden verwirren und fragen lassen. Manche meinen, Betrunkene seien am Lallen, Petrus dagegen weiss: Die Verheissung erfüllt sich. Es wird Wirklichkeit, was Joel voraussah, wie Gott nämlich *seinen Geist über alle Sterblichen ausgiesst*. Als Folge davon, jubelte der Prophet, werden *eure Söhne und eure Töchter prophetisch reden. Eure Alten werden von Gott gesandte Träume haben und eure jungen Männer Visionen schauen* (Joel 3,1).

Die Alten sind nicht abgelöscht. Sie pflegen keinen resignierten Sarkasmus. Dass sie nicht mehr so gut sehen und hören, dass alles langsamer geht, dass ihre Gelenke einrosten und damit ihr Radius enger wird – das alles lässt sie nicht bitter werden. Im Gegenteil: Sie danken Gott, sie loben den Ewigen, weil sie erkennen: Gott lebt. Gott wirkt.

Lukas schrieb die ersten zwei Kapitel seines Evangeliums, um darin nachzuweisen, dass und wie Gott wahr macht, was er schon längst angekündigt hatte. Gott bringt all das, was er im Lauf der Geschichte mit seinem Volk da und dort hat aufscheinen lassen, jetzt zur Vollendung.

Ist euch beim Zuhören aufgefallen, dass der Evangelist wiederholt eine Formulierung verwendet, die davon spricht, dass eine Zeit erfüllt ist? Tatsächlich scheint Lukas den ganzen Anfang seines Evangeliums bewusst so gestaltet zu haben, dass sich, offensichtlich oder versteckt, möglichst viele Bezüge zu dem ergeben, was die Propheten früher schon dem Volk verheissen hatten.

Zu dem, was nicht sofort ins Auge springt, gehört Folgendes: Wenn wir die Zeitabschnitte zusammenzählen, die Lukas von der Erscheinung Gabriels bei Zacharias im Tempel bis zum dem Moment erwähnt, in dem Maria und Josef ihr Kind in den Tempel bringen, dann ergibt das siebzig Wochen. Mit diesen siebzig Wochen erinnert Lukas an ein Wort aus dem Buch Daniel. Dieses Buch wurde in seiner Zeit oft herbeigezogen, denn man glaubte damals und seither immer wieder, aus Daniels Texten ablesen zu können – erlaubt mir einen moderneren Vergleich –, auf welchem Streckenabschnitt der Zug der Heils- und Weltgeschichte sich befinde, und wie lange es wohl noch dauern sollte, bis der Endbahnhof erreicht sei. Bei Daniel lesen wir: *Siebzig Wochen sind verhängt über dein Volk und über deine heilige Stadt; dann wird dem Frevel ein Ende gemacht und die Sünde versiegelt und die Schuld gesühnt, und es wird ewige Gerechtigkeit gebracht und Gesicht und Weissagung besiegelt und das Allerheiligste gesalbt werden.* (Dan 9,24)

Gegen alle Vermutungen, die Welt möchte immer mehr in Unordnung geraten, es möchte alles zunehmend im Chaos enden, es warteten immer grössere Schrecken und Betrübnis auf das Volk Gottes und die Menschheit, verkünden Lukas und alle Evangelisten, dass das Heil kommt und bleiben soll. Dem Frevel wird ein Ende gemacht, Schuld wird gesühnt. Was zerbrochen ist, wird geheilt, Unrecht wird wiedergutmacht.

Allerdings kommt dieses Heil und kommt der, der es bringt, – und das hat damals und seither wiederholt für Irritationen gesorgt – nicht als strahlender Held und Sieger. Er ist nicht der, dem nichts und niemand widerstehen kann, weil er sie alle – zB – mit «eisernem Stab» oder mit «der Schärfe des Schwerts» hinwegfegt. Er wird ein Zeichen sein, dem viele widersprechen – und Maria erfährt als Mutter der Kirche und des Glaubens, was mit ihr und nach ihr ebenfalls viele erfahren mussten: Dass Gott den Frieden auf Wegen bringt, die schmerzvoll anderes sind, als wir es erwarten. Liebe kann wehtun, weil sie sich weigert, andere zu verletzen, aber sich lieber selbst verletzten lässt. Simeon kündigt der jungen Mutter an, es werde ein Schwert durch ihr Herz dringen. Und diesen Stich haben seither manche von denen gespürt, die wie Maria vom Geist so ergriffen und erfüllt wurden, dass durch sie Jesus zu den Menschen gelangte.

Und noch eine Anmerkung zum Schluss: Lukas überlässt Simeon das Reden – dabei sagt Hanna viel, weil sie einfach da ist. Durch ihren Namen erinnert sie an die Mutter von Samuel, den ersten der Propheten. Sein Dienst beginnt mit dem Wort, dessen Echo noch in der Antwort von Maria an den Engel nachklingt: «Rede, denn dein Knecht hört.» Hannas Vater heisst Phanuël, Antlitz Gottes. So nannte Jakob den Ort an der Furt über den Fluss Jabbok, wo er in der Nacht ringend verletzt und gesegnet wurde und darin Gott selbst ins Gesicht schaute.